

armee.ch

Infanteriebrigade 5

1/12

Historische Serie

4

Die Geschichte der Inf Br 5 und ihrer Vorgängerverbände

Fünf Neue

10

Die Bataillonskommandanten

Einsatz am WEF

14

Inf Bat 11



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizer Armee

Werte Angehörige der Infanteriebrigade 5

«Ich habe kein einziges Mal in all meinen Jahren auf See ein Schiff in Seenot gesehen. Niemals habe ich ein Wrack gesehen und niemals bin ich schiffbrüchig gewesen, und niemals war ich in einer Situation, die drohte in irgendeiner Art von Desaster zu enden.»

Dies hat Edward John Smith 1907 gesagt. Fünf Jahre später starb er als Kapitän der Titanic zusammen mit 1500 anderen Menschen, als sein für unsinkbar gegoltenes Schiff im Nordatlantik unterging. In den letzten Jahren haben wir von Volkswirtschaftlern, Politikern und Experten gehört, dass die Finanzkrise, Fukushima, die Umwälzungen in Nordafrika und im Nahen Osten «nicht vorhersehbar» gewesen seien und die Welt «völlig unvorbereitet» getroffen hätten. Was will ich damit sagen? Das grösste Risiko lauert oft dort, wo alles stabil aussieht. Was lernen wir daraus? Was wir nicht wissen, ist oft viel relevanter als das, was wir wissen. Die Vorbereitung auf das Unerwartete ist eine zentrale Aufgabe der kollektiven Sicherheit eines Staates.

Unser Land verteidigen heisst heute bereit zu sein, unsere Bevölkerung und unsere verletzte Infrastruktur zu schützen. Dazu einen aktiven Beitrag zu leisten, ist das Ziel unserer Milizarmee. Sicher ist: Auch die Schweiz ist in den nächsten Jahren einer Vielzahl von Risiken ausgesetzt. Stichworte dazu sind: Naturkatastrophen, Versorgungsunterbrüche, Epidemien, Migration, Bedrohung/Gefährdung unserer hochtechnologischen Infrastruktur. Sicherheitspolitik ist in den vergangenen Monaten wieder zum Thema geworden. Sicherheit wird als Grundlage für Freiheit, Wohlstand und Prosperität wahrgenommen. Dabei ist und bleibt die Milizarmee das einzige Instrument der Landesregierung, das im Notfall adäquat reagieren kann.

Wie Sie wissen, haben die eidgenössischen Räte in der Herbstsession 2011 die Eckwerte für die Weiterentwicklung der Armee definiert. Die Planungsvorgaben sind 100 000 Armee-Angehörige und ein Ausgabenplafond von 5 Milliarden Franken ab 2014, inkl. Tiger-Teilersatz (TTE) und Mängelbehebung. Mit den Vorgaben des Bundesrates vom 25. April 2012 haben sich die Planungseckwerte wiederum verändert: 100 000 AdA und ein Ausgabenplafond von 4,7 Milliarden Franken jährlich, wovon 300 Millionen für einen Fonds zugunsten



des TTE reserviert sind. Das heisst, dass für die Investitionen in und den Betrieb der Armee – mit Ausnahme der Kampfflugzeugbeschaffung – künftig 4,4 Milliarden Franken zur Verfügung stehen sollen. Lassen Sie sich von diesem Hin und Her nicht verunsichern. Die Phase der (Planungs-)Unsicherheit liegt bei einem derart grundlegenden Thema, bei dem es um so viel Geld geht, in der Natur der Sache. Die Diskussion ist noch lange nicht abgeschlossen.

Unverändert bleibt, dass wir mit der Umsetzung der Weiterentwicklung der Armee frühestens 2016 beginnen. Unverändert bleibt für Sie auch, dass wir mindestens bis Ende 2015 an der Konsolidierung des Entwicklungsschrittes 08/11 weiterarbeiten. Für die Infanteriebrigade 5 geht es weiterhin darum, überzeugende Leistungen im Einsatz zu garantieren sowie sinnvolle und herausfordernde Dienstleistungen sicherzustellen.

Ihnen, geschätzte Angehörige der Infanteriebrigade 5, danke ich dafür, dass Sie Ihrer Pflicht einfach und unaufgeregt nachkommen. Am Kaderrapport im Januar habe ich vier Grundsätze formuliert, an denen sich unser Tun ausrichten soll:

1. Wir handeln nach gemeinsamen Standards – im Einsatz und im Alltag.
2. Wir übernehmen Verantwortung und verbessern uns – täglich und konsequent.
3. Wir arbeiten praktisch – lieber Weniges, dafür das Richtige.
4. Wir bringen Soldaten und Kader weiter – dank Fordern und Fördern.

Brigadier Daniel Keller
Kommandant Infanteriebrigade 5

Titelbild:
*M 109 Panzerhaubitze bei der
 Artillerieübung in Bière.*
 (Bild: Daniel Kellenberger)

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Auf den Seiten 4 bis 9 dieser Ausgabe finden Sie den ersten Teil unserer kleinen historische Serie vor. Darin blicken wir auf die Geschichte der Infanteriebrigade 5 und ihrer Vorgängerverbände zurück. Lassen Sie sich überraschen! Unser Reporter Reto Kirchhofer hat sich in aufwändiger Kleinarbeit durch die Archive gewühlt und einige spannende Trouvaillen entdeckt. Der zweite Teil erwartet Sie in der nächsten Ausgabe, die Anfang Winter erscheint.

Viel Spass beim Lesen!

Christof Gertsch
 Chefredaktor



8 Oscar Neuhauser
 Erinnerungen eines 90-Jährigen



22 Pascal Gruber
 Der Chef Spiel Inf Br 5 im Interview



23 Lukas Graf
 Ein Tag im zivilen Leben

Wir suchen!

Die Kommunikationsgruppe der Inf Br 5 braucht Nachwuchs. Sind Sie im zivilen Leben Journalist? Arbeiten Sie als Fotograf? Oder kennen Sie sich im grafischen Bereich aus? Und haben Sie noch mindestens 60 Diensttage zu leisten? Dann melden Sie sich! christof.gertsch@nzz.ch

Impressum

armee.ch, die Zeitschrift für die Angehörigen der Infanteriebrigade 5, erscheint zweimal jährlich auf Deutsch.

Nächste Ausgabe:

2/2012 Redaktionsschluss: 22.10.2012
 Erscheint am: 30.11.2012

Herausgeber: Chef der Armee und Kommandant der Infanteriebrigade 5

Redaktion: Kommunikationsteam Inf Br 5 und Kommunikation Verteidigung

Gestaltung: Kommunikationsteam Inf Br 5

Druck: Druckerei AG Suhr, 5034 Suhr

Adressänderungen: Eingeteilte AdA schriftlich beim Sektionschef des Wohnorts.

Alle anderen schriftlich beim Kommando der Infanteriebrigade 5.

Copyright: VBS, Bereich Verteidigung

Kontakt: Kdo Inf Br 5, Postfach, 5001 Aarau

Internet: www.armee.ch
www.infbr5.ch

Aktivdienste der 4. Division im 1. Weltkrieg

Schimpfwörter und fremde Vögel als grösste Bedrohungen

Während des Ersten Weltkriegs haben die Mitglieder der 4. Division bis zu sechs Aktivdienste absolviert. Trotz unmittelbarer Kriegsnähe gerieten die Truppen kaum ernsthaft in Gefahr, wie Dokumente von Zeitzeugen belegen.

Reto Kirchofer, Reporter Inf Br 5

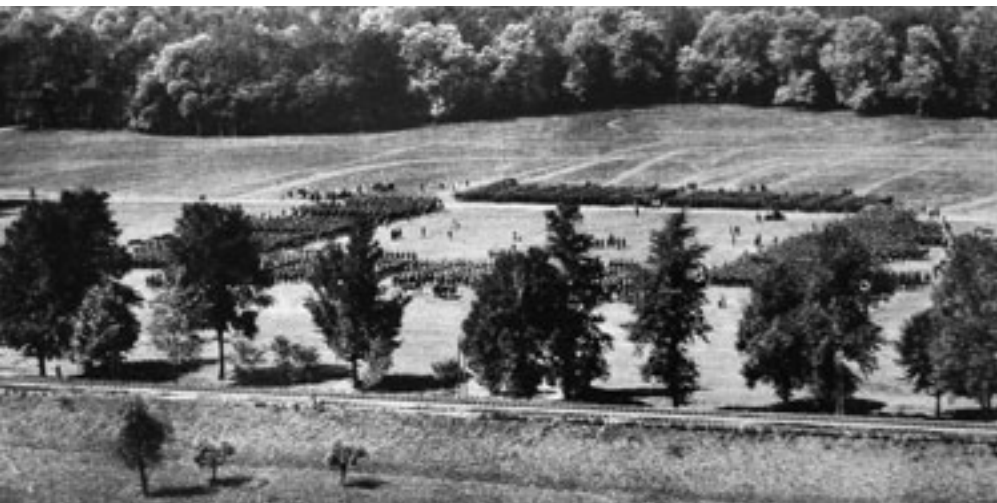
«Ein letzter Gruss, Winken, Abschied nehmen. Bald war der Zug zum Bersten gefüllt, kein Eckchen, kein Trittbrett blieb unbesetzt, und als wir in Aarau anlangten, da waren auch die Militäzüge aus den anderen Gauen unseres Kantons eingetroffen.» Mit diesen Worten schildert ein Wehrmann des Freiämter Bataillons 46 den Vormittag des 4. August 1914. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs versammelten sich die Mitglieder der 4. Division – eines Vorgängerverbandes der Infanteriebrigade 5 – zur Mobilmachung in Aarau. Drei Tage später wurde das Gros der Armee wegen unruhiger Lage

im Elsass in die Nord- und Nordwestschweiz beordert; die 4. Division verschob sich über den Jura «unter Marschsicherung und mit geladenem Gewehr» (Rapport Bataillon 60) an die Grenze – die Truppe hatte die Grenze von Basel nach Westen zu sichern. So richtig prekär wurde die Situation entlang der Trennungslinie trotz hörbarem Gefechtswechsel selten bis nie, weshalb bald einmal selbst im Gebüsch raschelnde Vögel als Spione vermutet wurden. Am 11. September machte die 4. der 6. Division Platz und zog als Reserve ins Bernbiet. Bis zum Ende des Weltkriegs sollten für das Gros fünf weitere

Aktivdienste folgen – die Einsatzräume lagen weiterhin in der Nordwestschweiz. Der Grenzabschnitt im Pruntrutler Zipfel brachte die Truppen in unmittelbarer Nähe zu den Kampfhandlungen.

Mündlicher Konflikt mit friedlichem Ende

Manchmal war der Krieg ganz nah – und dann doch wieder weit weg. Das dokumentieren Berichte von Zeitzeugen. Felix Iselein, während des Ersten Weltkriegs Hauptmann der Kompanie II, schildert im Buch des Bataillons 99 zwei Situationen an der Grenze: «Man hörte gelegentlich Schüsse vom Largetale her, wo sich die Deutschen und Franzosen gegenüberlagen. Unmit-



Vereidigung von Rgt. 24 und Bat. 46 im Schachen Aarau, 5. August 1914.

Die Geschichte der Infanteriebrigade 5 und ihrer Vorgängerverbände

1848 Einleitung

Durch die Annahme der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1848 wird die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Der Bund erlässt allgemeingültige Vorschriften in punkto Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung, was zu einer teilweisen Zentralisierung des Wehrwesens führt. Die Kantone behalten in den Bereichen Verwaltung, Rekrutierung und Ausbildung wesentliche Kompetenzen. Im Gesetz

über die Militärorganisation von 1850 wird festgelegt, dass die Schweiz nach wie vor ein Bundesheer besitzt, bestehend aus den Kontingenten der Kantone. Dem Verfassungsgrundsatz der allgemeinen Wehrpflicht wird in den Kantonen aber unterschiedlich nachgelebt. In den Folgejahren treten bei diversen Einsätzen der Grenzbesetzung die Mängel der vorherrschenden Organisationsform zutage. Viele Offiziere werden deshalb zur Beobachtung von Kampfhandlungen und zwecks Ausbildung ins Ausland entsandt. Die gesammelten Informationen führen zur Erkenntnis, dass die zentrale Leitung der helvetischen Landesverteidi-

gung – entgegen der innenpolitischen Neigungen – mehr Gewicht bekommen sollte.

1875 Die Gründung der 5. Armeedivision

Die Teilrevision der Bundesverfassung von 1874 schafft dank erweiterter Bundeskompetenzen die Voraussetzung für eine in Aufbau, Ausrüstung, Ausbildung und Führung einheitliche Armee. Die Militärdienstpflicht wird bekräftigt, Heeresklassen und die Dauer der Ausbildungsdienste werden festgelegt. Die Ausführung der Revision führt zur Verordnung betreffend die Territorialeinteilung vom 15. März 1875 – und zur Geburtsstunde der



Französische Grenzwache bei Beurnevésin.

telbar vor unserm Grenzabschnitte beobachtete man deutsche Patrouillen. Zweimal entstanden Konflikte, die aber keine diplomatischen Verwicklungen zur Folge hatten. Das eine Mal beschwerte sich die deutsche Grenzwache, dass der Balken über eine Brücke der Lützel, den unsere Posten angebracht hatten, sich auf deutschem Boden befände. Einen andern Charakter hatte ein weiterer Zwischenfall: Einige deutsche Soldaten ödeten unseren Posten an, der sich das nicht ohne weiteres gefallen lassen wollte und deshalb die Gewehre schussbereit machte, worauf die Deutschen ihre Revolver hervorzogen. Glücklicherweise blieb es bei der gegenseitigen Bedrohung. Die Deutschen riefen einige Schimpfwörter über die Grenze und entfernten sich, womit dieser deutsch-schweizerische Konflikt sein friedliches Ende gefunden hatte.»

Die Mitrailleur während der Grenzbesetzung

Selbst die helvetischen Mitrailleur-Truppen mussten kaum einmal entscheidend eingreifen. Oberleutnant Theodor Lichten-

hahn von der Mitrailleur-Kompanie III/22 umschreibt den 27. Februar 1917, als die Kompanie das erste und einzige Mal mit dem Maschinengewehr scharf schoss. «Am Vormittag des trüben, nebligen Tages war man damit beschäftigt, zur Vorbereitung einer Bataillonsübung die Blindschiessläufe auf die Maschinengewehre zu montieren, als 8.55 Uhr Fliegeralarm ertönte: Ein Teil der Mitrailleur besetzt die für die Flugzeugabwehr mit Gewehr bereiteten Gestelle, ein noch nicht auf Blindschiessen umgestelltes Maschinengewehr wird in Stellung gebracht. Da wird in geringer Höhe, verdeckt durch Nebelschwaden, der feindliche Flieger gesichtet. Das Feuer wird eröffnet, aber schon steigt das Flugzeug in die Höhe und verschwindet in den tiefhängenden Nebelwolken. Resultat: Verschossene Maschinengewehrpatronen 43, Erfolg = 0, Aufregung: sehr gross, Mitrailleurstolz: sehr bescheiden.» Oder wie ein Mitglied des Füsilierbataillons 46 denselben Vorfall im entsprechenden Erinnerungsbuch formuliert: «Immerhin fand es der fremde Vogel, ein verirrtter französischer Doppel-

Soldaten-Geschichten

Der gewissenhafte Trompeter

Unser Hauptmann im Bataillon 99 hielt strenge darauf, dass jeder Untergebene sich seinen Vorgesetzten laut und deutlich anmeldete und mitteilte, womit er beschäftigt sei. Zum Beispiel: «Herr Hauptmann, Füsilier X, beim Kantonnementsreinigen.» An einem freien Sonntag schlenderte ich durch das Dorf. Da ertönte aus dem Fenster eines Hauses, in dem eine Dorfschöne wohnte, die sympathische und allen wohlbekannte Stimme des wackeren Trompeters Kolter, dessen Klänge die Lebensgeister müder Truppen auf langen Heimmärschen wachzuhalten hatten, und der als Witzbold bekannt war, über den Dorfplatz: «Herr Oberleutnant, Trompeter Kolter, beim Karessieren.»

Fritz Urechs Bierbestellung

In den Jahren des Aufbaus der 5. Division gab es nur selten gröbere Disziplinlosigkeiten. Oft waren es Kameradendiebstähle oder Fälle von Trunkenheit. Gerade die Waffeninspektion gab Gelegenheit zur ausgedehnten Pintenkehr. Für einen speziellen Fall sorgte Füsilier Fritz Urech, IV/56. Einen Tag nach Beendigung seines WK 1893 ging er in Uniform zum Bierbrauer Siebenmann in Aarau und bezog unter Angabe von militärischen Gründen ein Fass Bier von 26 Litern. Das Leergut wurde zwar korrekt retourniert, der Schwindel flog dennoch auf. Der Bierbrauer verzichtete zwar auf seine Forderung, Urech Fritz wurde vom Divisionsgericht aber zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.



Defilee der 5. Division 1897 in Dottikon.



Infanterieoffiziere 1875–97.

5. Armeedivision. Die Armee wird (für Friedenszeiten) in acht Divisionen (16 Brigaden, 32 Regimenter) eingeteilt. Die 5. Armeedivision, der Christian Emil Rothpletz (Aarau) als erster Kommandant vorsteht, umfasst Nordwestschweizer Truppen.

Den Hauptharst stellen die kantonalen Infanterieverbände von Solothurn, Baselland, Basel-Stadt und Aargau – unterteilt in zwei Infanteriebrigaden zu je zwei Regimentern, ergänzt mit einer Artilleriebrigade. Die Organisation der Division verändert sich in den Folgejahren mehrfach. 1891 werden die 3. und die 5. Armeedivision zum II. Armeekorps zusammengefasst.

1912 Von der 5. Armeedivision zur 4. Division

1907 wird mittels Volksabstimmung eine neue Militärorganisation angenommen. Die Dauer

Soldaten-Geschichten

Emil und die Dorfschönheit

Füsilier Emil war ein sauberer junger Bursche, immer adrett in seiner Uniform. Kein Wunder, dass er auch bei den Schönheiten der verschiedenen Juradörfer, in denen wir lagen, alle Chancen hatte. Eines Nachmittags kommt der Feldweibel zu Emils Zugführer und teilt ihm mit, dass sein Zug am Abend die Dorfwache zu stellen habe. Emil, der die Gunst einer Dorfschönen besass und mit ihr am gleichen Abend ein Rendezvous abgemacht und den Kameraden davon erzählt hatte, musste zur Wache antreten – mit feuerrotem Kopf. Derweil gingen die Kameraden zu Emils Rendezvous – die Schöne hatte nicht nur einem, sondern mehreren Soldaten ihre Gunst geschenkt – und erzählten anschliessend dem bedauernswerten Füsilier brühwarm von den Erlebnissen. Nun fiel die gute Erziehung von ihm ab, am erstbesten der Spötter wollte er seine Wut auslassen, als der Leutnant kam. Der nahm sich den schönen Emil vor und sagte ihm zum Schluss seiner Moralpredigt: «Hättest du geschwiegen still und s'Maul gehalten fein, so lägest du diese Nacht beim schönsten Mägdelein.»

Die Irren im Delsbergertal

Das Regiment 22 ist während des ersten Weltkriegs im Delsbergertal stationiert. Ein Übungsmarsch im Bataillonsverbande führt über Bellelay. Als die Truppe bei der Irrenanstalt vorbeiläuft, ertönt aus dem 3. Zug IV/99 die Frage: «Wisst ihr, weshalb hier niemand herausschaut?» Keine Antwort der Truppe. Darauf folgt die Erklärung: «Das ist einfach, alle sind derzeit im Dienst.»

Quellen: Bataillon 99, 1915 – 1935: Ein Soldatenbuch.
Die Fünfte: 111 Jahre 5. Division.



Auf der Jagd nach dem Neutralitätsverletzer.

decker, für geraten, der Schweizer Luft Lebewohl zu sagen und Richtung Westen zu entschwinden.»

Auch einige Mitglieder des Füsilier-Bataillons 56 mussten während des vierten Aktivdienstes zum Gewehr greifen. Ein Zeitzeuge schildert: «Am 29. Dezember schießt eine Schildwache des Postens Beurnevésin auf zwei französische Soldaten, welche die Grenze überschritten haben und auf Halt rufe nicht reagieren. Die Beiden entkom-

men. Wahrscheinlich sind es Deserteure gewesen. Die Schiesserei macht die Posten nervös. Eine Schildwache des Postens Largin schießt auf zwei lärmende Katzen.»

Die Mitglieder der 4. Division absolvierten bis Kriegsende rund sechs Aktivdienst-Perioden. Einige sammelten zwischen August 1914 und November 1917 über 600 Dienstage – und mit Sicherheit mindestens gleich viele Anekdoten an die Zeit im Aktivdienst. ■

der wird verlängert, die Wiederholungskurse finden neu im Jahresrhythmus statt. Die Militärausgaben erhöhen sich zwischen 1906 und 1910 von 35 auf 42 Millionen Franken, was 26 Prozent der Staatsausgaben entspricht.

In der Schweiz kommt es bezüglich der Truppenorganisation zur Kontroverse zwischen Generalstabschef Theophil von Sprecher (Anhänger grosser Verbände) und General Ulrich Wille (Verfechter kleinerer, beweglicher Verbände). Von Sprecher setzt sich durch, was sich in der Truppenordnung 1911 niederschlägt, die im April 1912 in Kraft tritt. Die Zahl der Divisionen

reduziert sich von acht auf sechs, aus der 5. Armeedivision wird die 4. Division. Sie besteht aus drei Brigaden zu zwei Infanterieregimentern, dazu kommen verschiedene Unterstützungs- und Spezialformationen. Jede dieser dreigliedrigen neuen Divisionen zählt weit über 20'000 Mann und soll selbstständig operieren können.

Durch die Neueinteilung werden die solothurnischen Bataillone von der 4. Division ausgegliedert.



Im Angesicht des Franzosen: Ein Wachtmeister der Füs Kp II/60 auf Grenzpatrouille.

Berichte aus dem Aktivdienst

Die Tätigkeiten der Sanität (Füs Bat 56) 1914–1918

«Als ein Lichtpunkt steht in meiner Erinnerung die sanitärische Eintrittsmusterung im August 1914. Alles wollte mit, auch Leute, die wirklich untauglich waren. Bei den späteren Mobilmachungen hat sich das Bild geändert, haben wir doch bis zu 15% Krankmeldungen erlebt. Wie im Zivilleben zeigte sich auch da das Bestreben, den Arzt für wirtschaftliche Vorteile zu missbrauchen.

Entsprechend dem friedlichen Verlauf der Kriegsjahre für unsere Schweiz hatte sich die Sanität hauptsächlich im Krankenzimmerdienst, auf dem Marsch und in der Durchführung hygienischer Massnahmen – Vorkehrungen gegen das Auftreten der

Seuchen – zu betätigen. Der Sanitätsdienst auf dem Marsche wurde mit zunehmender Dauer des Krieges immer schwieriger, obwohl die Gewöhnung der Mannschaft an Marschleistungen eigentlich das Gegenteil hätte erwarten lassen. Auf diesem Gebiete zeigte sich die abnehmende Festigkeit der Truppe. Ausser einer tödlichen Verletzung bei einem Sappeur am Scheltenpass durch Sprengschuss kann ich mich noch an einzelne Knochenbrüche erinnern. Die vom General angeordnete Durchimpfung gegen Pocken hat entgegen allerhand damals umgehenden Gerüchten keine Opfer gefordert, aber die Aktionsfähigkeit der Armee wochenlang re-

duziert. Und schliesslich mussten 1917 wegen eines Todesfalls an Unterleibstypus zwei Kompagnien gegen diese Krankheit geimpft werden. Dadurch gelang es, weitere Typhusfälle zu verhindern. Keine Frage ist, dass der Sanitätssoldat, früher vielfach bewitzelt und wegen seiner Marscherleichterungen beneidet, infolge seiner tüchtigen Leistungen mit anderem Ansehen aus der Mobilisationszeit herausgegangen ist als hinein.» ■

Sanitär-Hauptmann Oeri, Füs-Bat 56

Quelle: Erinnerungen des Füsilier-Bataillons 56 an die Grenzbesetzung 1914–1918.

Das Spiel (Füs Bat 103) 1939–1945

«Als mit der Kriegsmobilmachung am 1. September 1939 der Aktivdienst für die Schweizer Armee begann, rückte am 2. September auch das Füs Bat 103 ein. Einrückungsbestand des Spiels: 1 Uof und 12 Trompeter, was zwar etwas dünn war, aber durch ein Hochgefühl der denkwürdigen Landi '39 motiviert, umso überzeugender für Fahnenmarsch und Verteidigung ausgereicht hat.

Nach drei Wochen hatte das Spiel eine Sanitäts-Hilfsstelle zu bauen. Die Spielleute waren zwar lauter Handwerker, aber keine Bauarbeiter. So erstaunt es nicht, dass dieser Bunker nie fertig gestellt werden konnte. Nebst den Bauarbeiten verstanden wir auch ein wenig Fachausbildung zu betreiben, so-

dass mindestens jede Woche ein Dorfständchen und ein Zapfenstreich möglich waren. 1940 wurden die neun Bat Spiele der 5. Division und zusätzlich drei Spiele eines Berner Regiments in Baden zu einem Divisionsspiel zusammengezogen. Es war der erste Dienst solcher Art in der Armee, begründet durch einen Kompositionswettbewerb zur Erlangung von mehr Schweizer Marschkompositionen und zur Minderung der Abhängigkeit von deutscher und österreichischer Marschmusik.

Einmal vereinbarten wir ein Ständchen bei unserem verehrten General Guisan in Pully. Leider war er nicht anwesend. Doch Mme Guisan empfing uns im Garten ihres

Heims «Verte Rive» äusserst herzlich. Für den musikalischen Gruss bedankte sie sich mit einigen Flaschen vorzüglichen Waadtländers aus dem «Cave» des Generals. Zudem erhielt jeder ein Hemd und ein paar Socken.

Bis zum Ende des Aktivdienstes verging aber auch keine Dienstperiode, während welcher wir nicht von einem Wehrmann mit dem Lied vom «Guten Kameraden» Abschied genommen haben.» ■

Wachtmeister Hodel, Spielführer Füs Bat 103

Quelle: Spiel Füs Bat 103; 1939–1945: Alle Breve durch 1000 Tage Aktivdienst. Erinnerungen aus dem Tornisterdeckel.

1914 Mobilmachung und Aktivdienst im 1. Weltkrieg

Nach der Ermordung des habsburgischen Thronfolgers in Sarajewo erklärt Österreich-Ungarn Serbien am 28. Juli 1914 den Krieg; Russland ruft zur Generalmobilmachung, Deutschland erklärt Russland am 1. August den Krieg. Am selben Tag beschliesst der Bundesrat die Mobilmachung der ganzen Armee per 3. August 1914. Die 4. Division rückt am Tag danach in Aarau ein, wobei der überschwängliche Patriotismus rasch der ernststen Stimmung weicht. Es gilt, die Grenze von Basel Richtung West zu sichern.

Im September macht die 4. der 6. Division Platz und zieht als Reserve ins Bernbiet; am 28. September 1914 folgt die Entlassung. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs leisten die Einheiten rund sechs weitere Aktivdienste, wobei die relative Ruhe trotz Frontnähe ausgedehnte Ausbildungseinsätze erlaubt. Nach dem Ausbruch des Landesstreiks 1918 werden einige Bataillone und Regimente der Division zum Ordnungsdienst aufgeboden. Nach diesen Einsätzen ist die Aktivdienst-Zeit der 4. Division vorbei. Die meisten Angehörigen haben in dieser Zeit 400 bis 600 Dienstage geleistet.

1924 Die «Abrüstungs-Truppenordnung»

Nach dem Ersten Weltkrieg folgen trostlose Jahre mit Wirtschaftskrise und sozialen Spannungen, die sich mit Kriegererinnerungen mischen. In den eidgenössischen Räten führen Kriegsmüdigkeit, Friedenswille und Zwang zur Sparsamkeit dazu, dass nur noch die allernötigsten Mittel für die Armee bewilligt werden. Die Armee wird als überflüssig taxiert, eine Pause in den Militärdienstleistungen ist die Folge, sie dauert bis 1921.

Die Erfahrungen der Grenzbesetzung (mehr Mobilität) fliessen in die Truppenordnung von

Ein Zeitzeuge erinnert sich

Als wäre es gestern gewesen

Oscar Neuhauser ist 90-jährig. Er erzählt ausführlich von seiner Dienstzeit während des Zweiten Weltkriegs. Von den «bösen» Vorgesetzten in der RS, von mulmigen Gefühlen, von riesigen Feuerflammen.

Philippe Jäggi, Reporter Inf Br 5

Herzlich wird bei Oscar Neuhauser im zürcherischen Oberrieden empfangen, wer der Armee angehört. «Für Diskussionen über das Militär sind Sie hier genau am richtigen Ort», sagt der 90-Jährige zur Begrüssung. Mehrere hundert Diensttage hat Neuhauser während des Zweiten Weltkriegs absolviert. Davon erzählt er mit ansteckender Lebhaftigkeit und grossem Enthusiasmus – aber auch mit der nötigen Ernsthaftigkeit. Man wähnt sich inmitten der 5. Division, obwohl die Geschehnisse rund 70 Jahre zurückliegen.



Auszug aus dem Dienstbüchlein.

Tote Briten im Bodensee

Am 4. Juli 1940 rückte Neuhauser in Aarau in die Rekrutenschule ein. Er war im Schützenbataillon eingeteilt, in der Mitr. Kp IV/4. An die RS habe er nicht nur gute Erinnerungen, «böse» Vorgesetzte hätten ihm und den Kollegen das Leben schwermgemacht. «Doch die Kameradschaft unter den Gleichgestellten war ausserordentlich.»

Auf die RS waren drei Aktivdienste gefolgt, ehe Neuhauser 1941 in die Unteroffiziersschule eintrat. «Dort wurde mir erstmals richtig bewusst, dass Krieg herrscht. Im Urlaub mussten wir immer Bajonett und Patronentasche auf Mann haben», sagt er. Als Korporal verschob er 1942 mit seiner Truppe zur Verstärkung der bereits vorhandenen Grenzdivision in den Jura, nach Saignelégier. «Da kam erstmals ein mulmiges Gefühl in mir auf.»

Den «schönsten Dienst» erlebte der Sportfanatiker, der auch heute noch jeden Tag 40 Minuten lang auf dem Hometrainer sitzt, 1944 in Luzern. «Ich war damals Wachtkommandant im Division-Stab, es war sehr angenehm», sagt er und lacht. «Gegessen haben wir wie Fürste, die Offiziere liessen es sich gut gehen.»

Doch Neuhauser hat auch unschöne Erinnerungen. 1945, inzwischen war er wegen seines Wohnsitzes Steckborn bei der Division 7 im Thurgau stationiert, erlebte er den Vorstoss der Franzosen Richtung Konstanz. «Wir hörten die Kriegsaktionen. Es war schrecklich. Erst als die Deutschen nach Österreich flüchteten, war unsere Angst weg.» Das Verhältnis zu den deutschen Einwohnern an der Grenze sei aber gut gewesen. Allerdings haben man sich vor deren SS-, SA- und Armeeeinheiten gefürchtet. «Wir wären Kanonenfutter gewesen.»

1924 ein: Zugunsten von Artillerie, Motorisierung und Gebirgstruppen wird die Infanterie abgerüstet. Die Zahl stellungspflichtiger Kantone steigt auf sechs (Aargau, Luzern, Ob-/Nidwalden, Baselland, Basel-Stadt). Die 4. Division erhält neben zwei Infanterie-Brigaden neu eine Gebirgsinfanterie-Brigade, hinzu kommt eine Reihe von Spezialeinheiten. So erhält das Füsiliersbataillon anstelle einer 4. Füsilierskompanie eine Mitrailleurskompanie. Der Sollbestand beträgt 33'953 Mann. Im Etat figurieren 2309 Karren/Fuhrwerke, 152 Lastwagen, 1616 Reiter und 5331 Zugpferde.

1938 Von der 5. Division in den Aktivdienst

In den Jahren nach 1930 verändert sich in der Schweiz die Einstellung gegenüber der Landesverteidigung. Die internationale Lage mit gescheiterten Abrüstungsverhandlungen sowie der Militarisierung Deutschlands trägt dazu bei, dass ab 1934 von Volk und Ständen Millionenkredite für die Armee sowie Dienstverlängerungsvorlagen gutgeheissen werden. Im Rahmen der Truppenordnung 1938 wird die 4. wieder zur 5. Division. Diese soll beweglicher werden und primär aus besonders leistungsfähigen Auszögern (20–32



Der Marsch an die Nordfront.



Philippe Jäggi

Oscar Neuhauser blättert in Erinnerungen.

Als Grenzanwohner bekam er hautnah mit, wie die USA Luftangriffe auf Überlingen und Friedrichshafen flogen. «Riesige Feuerflammen stiegen in den Himmel, der Lärm der Flugzeuge war ohrenbetäubend.» Er war auch oft dabei, wenn tote Amerikaner und Briten aus dem Bodensee gefischt wurden. «Es klingt unschön, aber wir gewöhnten uns daran.»

Prägend waren für Neuhauser auch die Ankünfte der Flüchtlinge, pro Tag 50 bis 100 Personen. «Einmal sass ein sechsjähriges Mädchen ganz alleine auf einem Koffer auf deutschem Boden, nicht weit von der Grenze. Es schrie und weinte. Unser damaliger Leutnant holte das Mädchen und überschritt die Grenze, was normalerweise einem Todesurteil gleichkam. Rund 40 Leu-

te schauten zu – und alle beklatschten die mutige Aktion. Das war ein sehr eindrücklicher Moment.»

Beerdigungen, Märsche, Geldnot

Immer wieder habe ihm die Kameradschaft geholfen, mit schwierigen Situationen umzugehen. «Militärische Bestattungen waren schlimm. Einmal mussten wir an einem Tag drei Kameraden zu Grabe tragen, die bei einem Unfall gestorben waren. Das machte mir zu schaffen.» Aber auch die langen und beschwerlichen Fussmärsche mit rund 40 Kilogramm Gepäck seien hart gewesen. Hinzu kam, dass es im Militär nur den Sold zu verdienen gab. Geld hatte man praktisch keines. Die Umstände, so Neuhauser, seien bestimmt nicht einfach gewesen.

Die Geschichte der Infanteriebrigade 5

In dieser und in der nächsten Ausgabe des «armee.ch» erzählen wir die Geschichte der Infanteriebrigade 5 und ihrer Vorgängerverbände – mit chronologischen Eckdaten, Zeitzeugen und Anekdoten aus dem Soldatenleben. Prägend für den ersten Teil (1875 – 1945) waren die Aktivdienste während der beiden Weltkriege. Verantwortlich für das Dossier ist Reto Kirchhofer.

Quellen: Bataillon 99 1915–1935: Ein Soldatenbuch; Die Fünfte: 111 Jahre 5. Division; Die Fünfte: die Geschichte der Felddivision 5 in den Jahren 1986–2003; Die 5. Division im Aktivdienst 1939–1945; Ende Feuer! Die Felddivision 5 verabschiedet sich; Erinnerungen des Füsiliers-Bataillons 56 an die Grenzbesetzung 1914–1918; Füsiliers-Bataillon 46: Erinnerungen an die Aktivdienste 1914–1919; Historisches Lexikon der Schweiz (<http://hls-dhs-dss.ch>); Spiel Füs Bat 103; 1939–1945: Alle Breve durch 1000 Tage Aktivdienst. Erinnerungen aus dem Tornisterdeckel.

1968 beendete er den militärischen Dienst, doch die Erinnerungen sind geblieben. Er erzählt vom Fourier, vom Leutnant, vom Hauptmann und vielen anderen, immer mit Namen, immer mit Charaktereigenschaften. «Ich könnte noch viele Geschichten erzählen», sagt Neuhauser. Daran gibt es keinen Zweifel. ■

Jahre) bestehen. Mit 15'717 Mann ist sie nur noch halb so gross wie ihre Vorgängerin, wobei auf die Zwischenstufe der Brigade verzichtet wird. Nach dem Überfall Nazi-Deutschlands auf Polen erfolgt am 2. September 1939 die Mobilmachung. Die 5. Division bezieht ihre Neutralitätsaufstellung Nordfront I im Raum Brugg-Bözberg und erreicht die Abwehrbereitschaft im März 1940. Nach dem Rütli-rapport sichert die «Fünfte» den Réduit-Ausbau an der Nordfront, anschliessend leisten Teile der Division Ablösungsdienste im Réduit. Gegen Ende des Krieges wird die Division für die Grenzsicherung im Raum Basel aufgegeben –



Ein Brieftaubensoldat im Aktivdienst.

am 4. Dezember 1944 folgt die Entlassung aus dem Aktivdienst.

In der nächsten Ausgabe: 1945 bis 2012.

Fünf Neue

«armee.ch» stellt die neuen Bataillonskommandanten der Infanteriebrigade 5 in Kurzporträts vor.



Philippe Jäggi, Reporter Inf Br 5

Major Cédric Ruckli, Kdt Inf Bat 97

Alter: 37
 Wohnort: Cham
 Beruf: Berufsoffizier
 Zivilstand: verheiratet, 1 Kind
 Hobbys: Segeln, Familie

Nach vier Jahren als Kdt Stv des Inf Bat 97 konnte Maj Cédric Ruckli per 1. Januar 2012 die Führung des Bataillons übernehmen. Das mache ihn stolz, sagt er. «Die Zielerreichung zusammen mit den Einh Kdt und dem Stab wird die wichtigste Aufgabe sein. In meinem ersten Jahr muss ich auch schauen, wie das Ganze läuft. Die guten Sachen sollen beibehalten werden. Die Schraube muss nicht überall angezogen, aber doch an gewissen Orten ein wenig umgelenkt werden.» Die Truppennähe bedeutet Ruckli viel. Nur so könne er wissen, was genau vorgehe. «Entsprechend kann ich von meiner Position aus die Steuerung über- und Änderungen vornehmen, damit das Ganze wieder klappt.» Dazu brauche er Teamplayer, keine Einzelkämpfer. Leute, die zugunsten der Truppe und des Verbandes arbeiten. Anbieten will Ruckli eine herausfordernde Verbandsausbildung mit klaren Zielsetzungen. «Aber auch die Wertschätzung für die Leute, die gute Arbeit leisten, darf nicht zu kurz kommen.» ■

Oberstleutnant im Generalstab Markus M. Müller, Kdt Aufkl Bat 5

Alter: 38
 Wohnort: Baden
 Beruf: Unternehmer /
 Berater für Neue Medien
 Zivilstand: in Partnerschaft
 Hobbys: Währungs- und Sicherheitspolitik, Präsident Fricktalische Offiziersgesellschaft, Chef Kommunikation der Gesellschaft der Generalstabsoffiziere (GGstOf), Blogger (unbequemefragen.ch)

Nach zwei Jahren (2008 bis 2010) als Unterstabschef (G5) im Stab der Inf Br 5 und anschliessenden militärischen Weiterbildungen wurde Oberstlt i Gst Markus M. Müller per Anfang Jahr das Kommando über das Aufkl Bat 5 übertragen. «Es ist heute ein grosses Privileg, ein Bataillon führen zu dürfen.» Müller ist die neue Aufgabe mit dem nötigen Respekt angegangen, denn «Aufwand und Verantwortung sollten nicht unterschätzt werden». Um die Ziele zu erreichen, fordert der neue Bat Kdt von seinen Leuten aktives Mitdenken. «Sie sollen eigenständig Lösungen entwickeln. Ich gebe meinen Unterstellten die nötigen Freiheiten, damit sie ihre Ideen verwirklichen können.» Geboten werde ein anspruchsvolles Programm gespickt mit modernen Kommunikationsmitteln. Für Müller ist klar: «Nur an Herausforderungen kann man wachsen.» ■



Major im Generalstab
Patrick Daepf, Kdt Inf Bat 11

Alter: 36
Wohnort: Münsingen
Beruf: Selbständiger Unternehmer/
dipl. Ing. Gartenbau FH
Zivilstand: verheiratet
Hobbys: Mountainbike, Skifahren,
Langlauf, Sport allgemein, Lesen

In den letzten fünf Jahren war Maj i Gst Patrick Daepf im Stab der Inf Br 4 und 5 tätig. 2010 und 2011 hatte er als Chef der Nachrichtenbeschaffung der Inf Br 5 geamtet, ehe er zu Jahresbeginn zum Bat Kdt ernannt wurde. Sowohl im zivilen Leben als auch im Militär steht für ihn der Mensch im Mittelpunkt. «Die richtigen Leute müssen am richtigen Ort eingesetzt werden», sagt er. Auf die immer grösser werdende Bürokratie soll mit einfachen, aber guten und pragmatischen Lösungen geantwortet werden. Hierzu strebt Daepf mit seinen Mitarbeitern ein Arbeitsklima an, in dem offene Kritik verbunden mit gegenseitigem Respekt ihren Platz haben sollen. «Ich erwarte, dass sich die Leute einbringen.» Das Gute soll genannt, gleichzeitig sollen aber die Probleme nicht verschwiegen werden – «auch wenn das vielleicht unbequem ist.» ■



Oberstleutnant
Jürg Arnold, Kdt Inf Bat 56

Alter: 39
Wohnort: Effingen
Beruf: Leiter Verkauf und Marketing
Zivilstand: verheiratet, 1 Kind
Hobbys: Volleyball und Sport allgemein

In den vergangenen drei Jahren war Oberstlt Jürg Arnold Kdt Stv des Inf Bat 56. Per 1. Januar 2012, nach sieben Jahren in diesem Bataillon, erfolgte der Schritt zum Bat Kdt. Im Anbieten von sinnvollen und herausfordernden Aufgaben für Truppe und Führung sieht Arnold ein Ziel seines Premieren-Jahres. Zudem strebe er eine stetige Verbesserung der Arbeit an. «Ich will nicht jedes Jahr wieder von vorne beginnen. Auf dem Gelernten soll aufgebaut werden können.» Die Loyalität in alle Richtungen beschreibt Arnold als eine seiner wichtigsten Führungsgrundsätze. «Ich versuche, die Aufträge meiner Vorgesetzten umzusetzen, aber gleichzeitig will ich mich auch um meine unterstellten Kdt sowie um meinen Stab kümmern.» Von seinen Führungshilfen verlangt er ein kritisches Denken sowie Offenheit im Umgang mit Kritik. Jeder solle sich stets fragen, was er zur Problemlösung beitragen könne. Arnold selber werde umgekehrt stets versuchen, sein Kader in den Prozess der Entscheidungsfindung zu involvieren. ■



Major im Generalstab
Thomas Klarnetas, Kdt Aufkl Bat 4

Alter: 36
Wohnort: Ried b. Kerzers
Beruf: Qualitätsbeauftragter
der Direktion
Zivilstand: ledig
Hobbys: Rennvelo, Harley-Davidson,
Militär

Als der Br Kdt ihm den Vorschlag erteilte, musste er nicht lange zögern. Thomas Klarnetas, zuvor fünf Jahre lang im Stab der Brigade tätig, hatte die Möglichkeit, Bat Kdt zu werden, stets im Auge gehabt. «Aber man weiss natürlich auch, dass es andere Kandidaten gibt, die das ebenso gerne wollen und auch werden können.» Grosse Veränderungen wird es unter ihm vorderhand nicht geben. «Ich will feststellen, wie das Bat heute organisiert ist, ich will Gutes übernehmen und die Arbeit fortführen. Den ganzen Laden umzukrempeln wäre unüberlegt und würde keinen Erfolg bringen. In den darauffolgenden Jahren gilt es dann, eigene Spuren zu hinterlassen.» Damit die Zielsetzungen erreicht werden können, verlangt Klarnetas von seinen Unterstellten Engagement, Hingabe und Detailpflege. Der Start gelang auf jeden Fall schon mal gut: «Ich bin aufgenommen worden, als würde ich seit langem dazu gehören. Das zeigt, wie gross das gegenseitige Vertrauen ist.» ■

Im Zeichen der Sinne

Brigadier Daniel Keller, Kommandant der Infanteriebrigade 5, hat im Januar den Jahresrapport der Brigade vor über 800 Offizieren, Unteroffizieren und Gästen abgehalten. Zur Vermittlung seiner Botschaften verliess sich Keller aber nicht auf klare Worte am Rednerpult allein – er verstand es, die Sinne der Anwesenden vielfältig anzusprechen.

Marc Aeberli, Reporter Inf Br 5

Nicht der Chef stand zu Beginn im Scheinwerferlicht der Schacherhalle in Aarau, sondern zwei Schwinger. Die gaben einige ihrer typischen Hauptschwünge zum Besten, worauf Brigadier Daniel Keller eine Parallele vom Schweizer Nationalsport zum Schweizer Militär zog. «Schwingen», sagte er, «ist Spitzenleistung eng verknüpft mit Tradition. Gleich verhält es sich mit unserer Milizarmee.» Zudem gelte der Schwinger-Spruch «Zäme ha und zäme sta» auch im militärischen Alltag, Leistung müsse gemeinsam erbracht werden.



Schwinger im Sägemehl.

Rückblick...

Nach einer sowohl positiven wie auch selbstkritischen Bilanz zum abgelaufenen Dienstleistungsjahr redete Keller im Rahmen des Jahresrapports der Infanteriebrigade 5 vor mehr als 800 Offizieren, Unteroffizieren und Gästen über den Wert der Sicherheit. «Sicherheit und Stabilität zeichnen die Schweiz aus und haben massgeblich zur Erfolgsstory unseres Landes beigetragen», sagte er – aber warnte davor, unachtsam zu werden. In Anlehnung an die Theorie von Nassim Nicholas Taleb («Der schwarze Schwan») führte er aus, dass gerade dort, wo Stabilität herrsche, ein grosses Risiko verborgen liege. Die Vorbereitung auf das Unerwartete sei daher eine zentrale Aufgabe des Sicherheitsapparats. «Unser Land zu verteidigen, heisst heute, bereit zu sein, unsere Bevölkerung und unsere verletzte Infrastruktur zu schützen. Dazu einen aktiven Beitrag zu leisten, ist das Ziel unserer Milizarmee.»

Nach einer kurzen Unterbrechung stand Frau Landstatthalter Susanne Hochuli, die Gotte der Aargauer Brigade, im Mittelpunkt. Befragt von Oberleutnant Florian Zutt, dem Chef Kommunikation, äusserte sie sich zu ihrem Bild der Armee und ihren Erwartungen an die Infanteriebrigade 5. Sie kritisierte, dass sich die öffentliche Diskussion häufig nur um die Grösse der Armee drehe. «Das Volk will Leistung sehen», sagte sie. Sie spreche deshalb lieber über die Aufgaben der Armee. Mit der Leistung der Infanteriebrigade 5 sei sie zufrieden, und sie freue sich über die guten Kontakte zur Brigadeführung.



Brigadier Daniel Keller.



Einsatz im Miniaturformat: Showeinlage am Jahresrapport.

... und Ausblick

Zur Versinnbildlichung seiner Ansprüche an die Brigade hatte der Kommandant bereits zu Beginn des Anlasses Wasser in einem grossen Suppentopf erhitzen lassen. Als er nun einen Ausblick auf die Dienstleistungen im 2012 machte, warf er für jedes seiner vier Ziele eine Zutat in den Topf. Eine kräftige Bouillon als Zeichen für die Standards in Einsatz und Alltag. Eine Bouillon, so Keller, mache noch keine Suppe – aber ohne Bouillon sei alles nichts. So verhalte es sich auch mit den Standards. Die zweite Zutat waren pikant gewürzte Fleischstücke, begleitet vom Satz: «Wir übernehmen Verantwortung und verbessern uns, täglich und konsequent.» Schliesslich kamen Tortellini mit Zitronenfüllung hinzu, die das praktische Arbeiten illustrieren sollten, das sich der Kommandant von der Truppe vermehrt wünscht. Lebhafter und pffiger Unterricht anstelle langweiliger theoretischer Ausbildungen. Keller fügte an, dass sich die Kader in den Ausbildungseinheiten künftig noch stärker auf die Kernaufgaben konzentrieren sollten. Seine Devise: «Weniger – dafür aber das Richtige.»

Als vierte und letzte Zutat wurden die von Frau Hochuli überreichten Rüeblli hinzugefügt, die dafür in kleine, herzförmige Scheiben geschnitten wurden. «Tragt Sorge zu euch und euren Unterstellten», sagte der Brigadier zum Publikum. «Stellt anspruchsvolle Aufgaben und unterstützt die Unterstellten wohlwollend beim Erreichen der gesteckten Ziele.» Danach wurde den Anwesenden eine nach dem «Brigade-Rezept» zubereitete Tasse mit Suppe überreicht – damit die Botschaft auch über alle Sinne aufgenommen werden konnte. ■



Gäste des Brigaderapports.

Bewachen in eisiger Kälte

Das Infanteriebataillon 11 hat im Januar die zivilen Behörden des Kantons Graubünden am World Economic Forum in Davos unterstützt.

Markus Ehinger, Reporter Inf Br 5

Montag, 23. Januar. Noch zwei Tage bis zum Start des World Economic Forum (WEF) in Davos. Die Kompanien 2 und 3 des Infanteriebataillons 11 haben die zahlreichen Objekte bezogen, die sie im halben Kanton Graubünden zu beschützen haben, vor allem im Prättigau und im Landwassertal. Der Auftrag lautet: Überwachen, bewachen, beobachten. Anders sieht das Programm für die Kompanie 1 aus: Sie ist Reserve und kommt nur im Notfall zum Einsatz.

Die Reservekompanie

Das bedeutet aber nicht, dass die Kompanie nichts zu tun hätte, im Gegenteil. Zug Manzoni stellt an diesem Tag die letzten Ter-Gitter und Stacheldrahtrollen in der sogenannten Kernzone in Davos auf. Bis zu 450 Gitter à 2,2 Meter Höhe und 2,7 Meter Länge verbauen die Soldaten. «Wir haben schon oft Objekte gehärtet, aber noch nie so stark und intensiv wie jetzt am WEF», sagt Oberleutnant Marco Manzoni, der Zugführer. «Am letzten Freitag hat mit 120 Leuten fast die ganze Kompanie nichts anderes gemacht als gehärtet.» Oft gibt es Spezialwünsche bei der Härtung. «Wir mussten zum Beispiel bei einer Sanitätshilfsstelle vor der Eishalle des HC Davos ein bewegliches Eingangstor bauen. Bis es funktioniert hat, mussten wir ziemlich herumbasteln. Am Schluss klappte alles reibungslos. Auftrag erfüllt!»

Als «Reservekompanie des Einsatzverbandes Boden» war der Kaderkurs für die Kompanie 1 besonders intensiv. «Wir haben alle logistischen Bedürfnisse für die Instrukturen und die Ausbildung der Kader vorbereiten und bereitstellen müssen», sagt Oberleutnant Stefan Aeberhard. Er ist bereits zum dritten Mal als Stellvertreter des Kommandanten im Dienst. Während des WK ist die Kompanie 1 als Dienstkompanie für die Ausrüstung der Kader zuständig. «Als Reservekompanie kommen wir am WEF zum Einsatz, wenn andere Kompanien personelle Engpässe haben.» Ansonsten absolviert die Kompanie 1 einen «normalen» Ausbildungs-WK – allerdings auf den WEF-Einsatz bezogen: «Standardverhalten Mobilo», Bezug von Bereitschaftsräumen, einsatzbezogene Raumüberwachung, Betrieb eines Checkpoints. Dazu gehört auch die Ausbildung der ROE (Rules of Engagement) und der EBA (Einsatzbezogene Ausbildung).

«Ernsthaftigkeit gibt Glaubwürdigkeit»

Mittwoch, 25. Januar. Das WEF beginnt. Die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere des Infanteriebataillons 11 sind bereit. Sie unterstützen die zivilen Behörden des Kantons Graubünden bei der Bewältigung des Grossanlasses. In Chur herrscht an diesem Tag dichtes Schneetreiben. Auf dem Weg zur Kompanie 1 in Bonaduz türmen sich links



Markus Ehinger

Gitter und Stacheldraht: das Inf Bat 11 am WEF.



Marco Nierlisbach

und rechts der Strasse grosse Schneemassen auf. Dafür bessert sich das Wetter im Verlauf des Vormittags. Die Sonne drückt durch. Kalt ist's trotzdem.

Beim Kompaniestandort herrscht gute Stimmung. Während die anderen Kompanien einen genauen Auftrag haben, muss die Kompanie 1 auf alles gefasst sein – «Häsibe» lautet das Motto: «Hält sich bereit.» «Das macht unsere Arbeit spannend. Wir müssen flexibel und auf alle Eventualitäten vorbereitet sein», sagt Aeberhard. Er rühmt die Zusammenarbeit von Polizei und Armee: «Wir arbeiten intensiv zusammen. Das ist sehr interessant.» Und er berichtet von neuen und durchwegs positiven Erfahrungen mit anderen Truppengattungen, etwa der Luftwaffe, den Panzersappeuren, der Hundestaffel und den Wettersoldaten.

Nur einige Kilometer von Bonaduz entfernt landet ein paar Stunden später der Superpuma des Chefs der Armee, Korpskommandant André Blattmann. «Als ich hier ankam, sah ich sofort: Die Truppe arbeitet mit hoher Seriosität», sagt Blattmann gegenüber dem WEF-Newsletter «Cuminaivel»*. Das sei auch nötig, denn: «Ernsthaftigkeit gibt Glaubwürdigkeit.»

Mit dem WEF-Einsatz seines Bataillons ist auch der Kommandant, Major im Generalstab Patrick Daepf, sehr zufrieden: «Miliz ist zwar anstrengend – aber es ist das richtige System für die Schweiz.» ■

* Der Newsletter «Cuminaivel» war während dem WK das gemeinsame Informationsmagazin der Sicherheitskräfte am WEF (Armee und Polizei). Das Magazin erschien 14-mal, es ist unter www.cuminaivel.ch weiterhin abrufbar. Auf der Facebook-Seite sind unter www.facebook.com/cuminaivel ausserdem viele WEF-Bilder zu sehen.



Stimmen zum WK

Gefreiter Mario Kessler (30, Will)

«Der Aufwand, damit das WEF stattfinden kann, ist riesig. Dafür braucht es viele fleissige Leute. Der viele Schnee ist eigentlich nicht so problematisch. Viel mühsamer ist die beissende Kälte.»

Soldat Thomas Studhalter (25, Zürich)

«Ich hätte eigentlich lieber einen «Kampf-WK» absolviert. Beim Einsatz im Bündnerland als Reserveeinheit müssen wir leider oft warten. Man trainiert alles – doch mit 95-prozentiger Sicherheit kommt's zu keinem Einsatz. Wir würden das Gelernte gerne einsetzen.»

Hundestaffel-Soldatin

Alexandra Stindt (28, Affoltern am Albis)

«Nach 2011 bin ich bereits zum zweiten Mal mit meinem Belgischen Schäfer Ben am WEF im Einsatz. Hier bin ich mit den Infanteriesoldaten auf Patrouille. Die Zusammenarbeit ist hervorragend.»

Ready for mission

Letztes Jahr half die Artillerieabteilung im Wallis mit, Waldbrände zu bekämpfen. Heuer stand im WK wieder die Kernkompetenz Verteidigung im Fokus.

Florian Brauchli, Reporter Inf Br 5

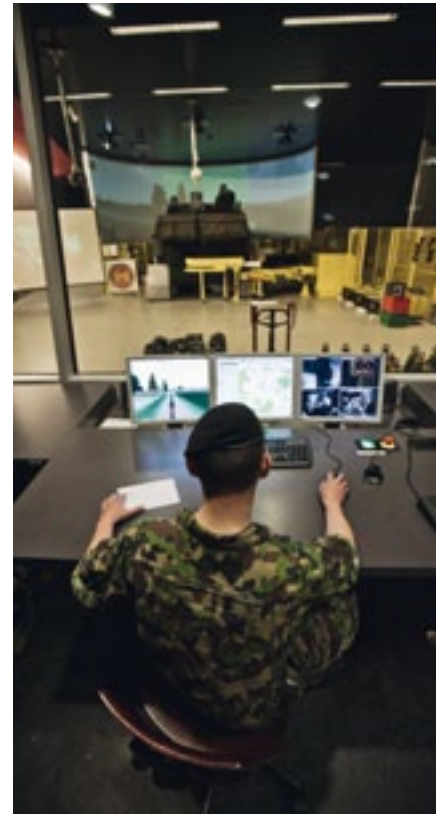


Rund 175 Fahrzeuge standen der Art Abt 10 zur Verfügung.

Vor Jahresfrist leisteten die Mitglieder der Artillerieabteilung 10 in ihrem Wiederholungskurs einen wichtigen Beitrag, indem sie mit anderen Militärverbänden die zivilen Einsatzkräfte in der Waldbrandbekämpfung in Visp unterstützten. In diesem Jahr galt es, die Augen wieder auf die Hauptaufgabe der Truppe zu richten: die Verteidigung. Auf dem Waffenplatz Bière hoch über dem Genfersee rückten Anfang März 771 Angehörige der Armee in den WK ein. Bei grösstenteils sonnigem Wetter und angenehmen Temperaturen ging es im Grundsatz darum, die im Verbandstraining erlernten Standards zu repetieren, zu festigen und zu verbessern. Für den reibungslosen Ablauf sorgte Oberstleutnant im Generalstab Markus Waldvogel – der Kommandant der Artillerieabteilung 10 hatte den WK während rund fünf Monaten vorbereitet. Es war sein letzter solcher Einsatz für die Art Abt 10.

75 Millionen Franken teuer

Rund 175 Fahrzeuge – vom Puch bis zur M109 Panzerhaubitze – standen der Abteilung zur Verfügung, zudem die hochmodernen Trainingsanlagen des Waffenplatzes. Gute Voraussetzungen für einen anspruchsvollen WK also. Dass die teuren Übungsmittel, etwa der Panzerhaubitzen-Simulator SAPH, einen besonders sorgfältigen Umgang erfordern, machte die Sache nicht einfacher. «Natürlich stehe ich als Kommandant in der Verantwortung», sagt Waldvogel. «Ich versuche aber, mit gutem Beispiel voranzugehen, um zu zeigen, dass es wichtig ist, was jeder Einzelne macht.» Er ist zufrieden mit seiner Truppe. «Der WK verlief sehr positiv. Jeder war in seiner Aufgabe gefordert.» Als eine von fünf verbliebenen Artillerieabteilungen wollen sich die «Zehner» jeweils in besonders gutem Licht präsentieren.



Leinwand statt Kanonenrohr: Einsatz am Simulator SAPH (rechts).

Ein Augenschein in einer unscheinbaren Halle mitten auf dem Waffenplatz, wo der europaweit einzigartige Simulator SAPH seinen Standort hat. 75 Millionen Franken kostet er. In sechs originalgetreuen Haubitzen des Typs M 109 kann die Truppe jedes erdenkliche Szenario eines Einsatzes durchspielen und einüben – mit einer grossen Leinwand anstelle des Kanonenrohrs. Nach zweijähriger Bauzeit wurde der Simulator 2003 in Betrieb genommen. Seither werden pro Jahr drei Rekrutenschulen daran ausgebildet, zudem finden fünf Wiederholungskurse statt.

Zuständig für die Ausbildung am Simulator ist Fachlehrer Roman Bleistein. Er sagt: «Der Vorteil des Simulators ist, dass jede Art von Panne, die draussen selten vorkommt, beliebig oft reproduziert werden kann. So sind die Soldaten auf jedes Szenario bestens vorbereitet.» Auch wenn das Training den Schuss im freien Feld natürlich nicht ersetze, sei der Mehrwert beträchtlich, bestätigt auch Oberleutnant Ruf. «Jede Situation lässt sich im Simulator eins-zu-eins nachspielen. Nur der Geruch des Rauches fehlt.» Als Zugführer ist Ruf aber nicht nur glücklich über das Training am Simulator. Anstatt im geliebten Panzer zu sitzen, sieht er sich jetzt unzähligen Computern und Bildschirmen gegenüber, um die Übung zu überwachen. Neben dem SAPH-Training steht der Art Abt 10 eine weitere hoch-

moderne Anlage zur Verfügung: das INTAFF (Integriertes Artillerie-, Führungs- und Feuerleitsystem). Damit lassen sich Feuermittel, Logistik, Führung und Beobachtung optimal koordinieren. «Für jede Situation im Einsatz macht INTAFF einen Vorschlag zur Art und Menge der benötigten Munition, zur Art des Zünders und anderen Details», sagt der INTAFF-Chef-Ausbilder Jean-Pierre Péclard. «Das ist ein sehr hilfreiches Werkzeug für den Kommandanten, um den Einsatz zu koordinieren.»

Hoher Besuch

In der dritten WK-Woche bekam die Artillerieabteilung Besuch von Brigadier Daniel Keller und der Solothurner Regierungsrätin Esther Gassler. Sie wollten sehen, wie die Ausbildung vorankommt. Zudem nahmen sie an einer offenen Gesprächsrunde teil, in welcher der Gedankenaustausch zwischen Politik, Top-Kader und Truppe im Mittelpunkt stand. Es entwickelte sich eine rege Diskussion über Themen wie Frauen in der Armee, die Weiterentwicklung der Armee und den Wert der Sicherheit. ■

«Wo bleibt die Unterstützung?»

Der Häuserkampf mit dem Simulationssystem in St. Luzisteig ist aufregend – und ermöglicht eine hochprofessionelle Ausbildung. Im Wiederholungskurs ist das Infanteriebataillon 56 in den Genuss der Anlage gekommen.

Thomas Bieri, Reporter Inf Br 5

Einige Kurven unterhalb der Anhöhe von St. Luzisteig befindet sich die Ortskampfanlage Anwesen, die auf den ersten Blick nur aus einigen verlassenem Häusern besteht. Die Gebäude stehen im Zentrum der Ausbildungssession an diesem Montag, an dem «armee.ch» den WK des Infanteriebataillons 56 besucht. Der Übungsleiter Major Reto Ledermann erklärt die Ausgangslage: «Eine feindselige Gruppierung hält sich in den Häusern auf, die Situation soll unter grösstmöglicher Eigensicherheit geklärt werden. Schiessen ist nur bei Notwehr und bei Notwehrhilfe erlaubt.» Gefragt ist ein bestimmtes, aber kein überhastetes Vorgehen. Vor dem Dorfeingang sperren Wachtmeister Dominik Müller und sein Besatzungsteam die Strasse mit einem Panzer ab, weiter hinten rollt die Aktion bereits an. Der Vorstoss erfolgt, Schusswechsel sind zu vernehmen.

Schnell macht sich Ernüchterung breit. Innerhalb von kurzer Zeit verzeichnet die Truppe elf Ausfälle. «Von unserem Zug ist wahrscheinlich nur ein Gruppenführer übriggeblieben», sagt Wachtmeister Reto Meissen. Soldat Robin Bläslı hält die Stellung im Haus vier – und nimmt es mit Humor: «Ich glaube, ich bin der stellvertretende Gruppenführer des stellvertretenden Stellvertreters.» Dann fragt er ungeduldig über Funk: «Die Gegenseite wird aggressiver – wo bleibt die versprochene Unterstützung?» Ein Kollege schlägt vor, die Treppe in den dritten Stock alleine einzunehmen. Die bestimmte Antwort: «Nein, wir warten einfach. Wir müssen nicht den Rambo spielen. Hilfe kommt gleich.»

Eine ähnlich angelegte Übung am Nachmittag verläuft besser. Die Truppe führt bald den einen, bald den anderen der gegnerischen Be-



Daniel Kellenberger

Schiessen ist nur bei Notwehr und bei Notwehrhilfe erlaubt.



Als wär's Realität: AdA im Training.

setzer ab. «Jetzt haben wir nicht einmal mehr die Reserve gebraucht, die hatten wir am Morgen noch auslösen müssen», sagt Oberleutnant Daniel Marti. Die von Schweiß durchnässten Tarnanzüge zeigen, dass die Übung noch aus einem anderen Grund ein Erfolg ist. Marti: «Die Motivation der Truppe war grossartig. Sie ist dank der guten Ausrüstung und den Auswertungsmöglichkeiten der Leistungen viel höher als sonst.»

Die Anlage in St. Luzisteig ermöglicht eine Ausbildung auf höchstem technischem Niveau. Die Übungsleitung hat nicht nur während des Geschehens alles unter Kontrolle, sie kann am Schluss auch ge-

zielt Rückmeldung geben. An Fahrzeugen und an den Soldaten angebrachte Sensoren erfassen jeden einzelnen Schuss und erlauben eine genaue Analyse der Übung. Sogar anhand von Funksprüchen und Videobildern kann dargelegt werden, was gut und was schlecht gelaufen ist. Ein Highlight des Tages ist darum die Übungsbesprechung im eigens dafür vorgesehenen Saal, wo der Arbeitstag lehrreich abgerundet wird. ■

Aufkl Bat 4

Der Nebel als zusätzlicher Feind und grösste Herausforderung

Wie sich das Aufklärerbataillon 4 im Rahmen der Stabs- und Volltruppenübung DEFENDA AUFKL 11 schlug – ein Augenschein während des WK im November 2011.

Reto Kirchofer, Reporter Inf Br 5

Die Auflösung der Infanteriebrigade 4 zum Jahresende 2010 hatte auf das Aufklärungsbataillon 4 nur marginale Auswirkungen. Die Truppe von Kommandant Oberstleutnant im Generalstab Hans-Jörg Diener wurde in unveränderter Form in die Infanteriebrigade 5 überführt. Bei der Ausbildung ergaben sich für die Angehörigen des Bataillons indes gewisse Umstellungen. Der Wiederholungskurs im vergangenen November stand im Zeichen des Operationstyps «Verteidigung», was die Truppe im Vergleich zu früher wieder vermehrt vor Raumüberwachungs-, Spähaufklärungs- und Panzervernichtungsaufgaben stellen sollte. Unter der Leitung von Brigadier Daniel Keller und des Chefs Regie, Major im Generalstab Peter Hofer, wurde das Bataillon im Rahmen der Stabs- und Volltruppenübung DEFENDA AUFKL 11 in Planung und Führung eines Bereitschaftsraums sowie eines Einsatzes in der Verteidigung beübt. Markeure sollten durch flexible und situativ angepasste Angriffe die Fähigkeiten des Bataillons im Bereich der Erfüllung von Kernaufgaben der Verteidigung prüfen. Ein Augenschein vor Ort am zweiten Übungstag zeigt auf, ob das

Bataillon die hohen Anforderungen hat erfüllen können – ein Ereignisbericht.

Die erste Lokalität ist passend gewählt, laufen doch die Fäden der Übung des Aufklärungsbataillons 4 im Textilcenter in Sursee zusammen. Im Tactical Operation Center funken die Anwesenden in hoher Kadenz ihre Meldungen an die stationierten Posten. Oben, im Raum der Übungsleitung, werden auf den Karten Verschiebungen eingezeichnet und gesucht. Major im Generalstab Hofer ist in diesen Stunden ein gefragter Mann. Der Chef Regie der Übung versucht in sämtlichen Bereichen à jour zu sein. Die Übung werde gemäss des Standardablaufs der Brigade durchgeführt, erklärt Hofer – das heisst: EBA-Raum (Einsatzbezogene Ausbildung), Bereitschaftsraum, Einsatzraum. Verpackt in eine dreitägige Übung verschieben die Truppen aus dem WK-Raum Schwyz in den Bereitschaftsraum Buochs-Stans-Kerns, anschliessend in den Einsatzraum Suhretal-Köllikersenke-A1-Birrfeld-Reusstal-Emmen. Für eine Übung, die drei Tage dauert, stelle dies eine sehr hohe Intensität dar.



Verschiebung mit dem Superpuma.

Roger Schuler



Auch Marschieren gehört zum Alltag eines AdA.

Verschnaufpause

Die Suche nach Aussenposten gestaltet sich nicht nur des Nebels wegen als schwierig. Schliesslich führen die Koordinaten zu einem Bauernhof, der in der Höhe zwischen Obermuhen und Hirschtal liegt. Hier ist der Panzerjägerzug 5 der Aufklärungskompanie 4 stationiert. Soldat Wenk zieht mit zwei Kameraden genüsslich an einer Pfeife. Nach verschiedenen Angriffen und Spionageaktionen am ersten Übungstag machen die Angehörigen eine Verschnauf- (oder eben Rauch-)pause. «Wir sind im Bereitschaftsraum und warten darauf, unsere Feuerstellungen zu beziehen und jene Panzer zu vernichten, die in unser Gebiet vorstossen», erklärt Wenk. Die Truppe des Zugführers Oberleutnant Adrian Möri steht bis 19 Uhr im Einsatz, «dann tauschen wir mit dem anderen Panzerjägerzug, der das Einsatzelement übernimmt», sagt Möri. Der Oberleutnant leistet quasi freiwilligen Dienst, erhielt er doch im Vorjahr den Vorschlag zum Kompaniekommandanten. «Ich wollte nochmals mit meinen Leuten einen WK machen. Ich führe diesen Zug seit sieben Jahren, und es bereitet mir auch bei meinem letzten WK als Zugführer extrem viel Spass.» Weniger Spass haben Möri und seine Truppe am dichten Nebel, der sich an diesem Novembertag über dem Bereitschaftsraum eingenistet hat. Sowohl für die Aufklärung als auch für den Funk sei der Nebel ein Problem, sagt der Oberleutnant, der als Beobachter im Eagle möglichst früh erkennen sollte, wann sich das gegnerische Objekt nähert. Keine Schwierigkeiten macht der Nebel in der Aufklärerbasis zwischen Obermuhen und Hirschtal. Major Michel Ingold zeigt den Anwesenden auf dem Dispositiv die Panzerjäger-Stellungen, darunter auch jene von Oberleutnant Möri. «Es ist normal, dass zu Beginn dieser Einsatzphase nicht sehr viel los ist und die Panzerjäger in der Lauerstellung verbleiben», sagt Ingold. Ein Posten habe aufgrund der schlechten Sicht sogar verschoben werden müssen. Der Major sagt, nach der Umteilung von der Infanteriebrigade 4 in die Infanteriebrigade 5 habe sich wenig geändert: «Es sind Details – beispielsweise



andere Standards bei den Abläufen und Abweichungen in der Intension des Betriebs mit Auslösungen. Es ist nicht einfach, gewisse Abläufe zu ändern, die zuvor über Jahre hinweg einstudiert wurden.»

Höhepunkt Helikopterflug

Der dritte und letzte Besuchspunkt des zweiten Übungstags ist zugleich der spektakulärste. Vier Patrouillen der Panzerjägerkompanie sollen mit einem Superpuma ins Einsatzgebiet verschoben. Eine auf Stufe Brigade kurzfristig erkannte Lageentwicklung des Gegners wurde rasch interpretiert – und weil eine Verschiebung mit motorisierten Mitteln zu lange dauern würde, sollen die Patrouillen mittels Lufttransport in ihren Beobachtungssektor befördert werden. Im Tactical Operation Center erklärt Major Hofer, dass der Start in Hohenrain um rund 200 Meter weiter nordöstlich verschoben werde – der Superpuma soll die Patrouillen um 15 Uhr aufladen, die Landung auf dem Flugfeld Buttwil erfolgen. Zumindest der Startplatz wird perfekt gewählt, bei der Fahrt nach Hohenrain weicht der dichte Nebel. Rund um das Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung, in dem die Beüben nochmals den Bezug des Helikopters trainieren, herrscht beste Sicht. «Zwei Kolonnen bilden, den Rucksack über die rechte Schulter, in gebückter Haltung rein, das Gepäck nach vorne, seitwärts reinrobben», erklärt ein Soldat die Eckpunkte des anstehenden Bezugs. Ein letzter Check der Bepackung – Essen, Trinken und warme Kleider müssen dabei sein –, dann verschieben die Patrouillen auf die Anhöhe. Der Superpuma erscheint, die Landung erfolgt gegen den Wind, der Bezug klappt, und eine Minute später verschwindet der Helikopter am Horizont. Was die Befördernden zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen: Für sie wird nach der Landung ein rund fünf Kilometer langer Fussmarsch auf dem Programm stehen, gefolgt von weiteren Einsätzen in der infanteristischen Ausbildung. ■

«Die Musik liegt uns näher als typische Armee-Themen»

Der 25-jährige Pascal Gruber hat das Spiel Infanteriebrigade 5 im Frühling erstmals als Kompaniekommandant geführt. Im Interview spricht der Aargauer über die Aufgaben des Spielführers, seine Erfahrungen als «Kadi» und den Auftrag des Spiels, als Bindeglied zwischen Armee und Zivilbevölkerung zu wirken.

Reto Kirchofer, Reporter Inf Br 5



Herr Gruber, was sind Ihre Aufgaben als Spielführer?

Pascal Gruber: Wie der Name bereits verrät, führe ich die Formation zu den Einsatzplätzen, stehe während des Spiels als Dirigent vor der Formation, bin für die musikalische Seite verantwortlich. Vor den Konzerten zählt es zu den Aufgaben des Spielführers, das Programm zusammenzustellen und die Musik einzuüben. Zudem ist der Spielführer in der Militärmusik nach einem oder zwei WK, manchmal sogar von Beginn weg auch der Kadi und somit für die Organisation des WK verantwortlich – selbstverständlich mit vielfältiger Unterstützung der Berufsmilitärs und der Mitarbeiter des Kompetenzzentrums Militärmusik.

Gibt es bei der Zusammenstellung des Programms für ein Saalkonzert seitens der militärischen Führung Vorgaben?

Zwei Dinge sind vorgegeben: Die Nationalhymne als Einstieg und der Zapfenstreich als Abschluss. Zudem wünscht der Kommandant, Oberst Beat Diener, dass wir zu Beginn einen Marsch spielen. Weiter muss das Programm mindestens eine Schweizer Komposition beinhalten. Der Rest liegt im Interesse und Geschick des Spielführers. Das Ziel ist es, ein möglichst abwechslungsreiches

und in sich zusammenhängendes Programm zu erstellen.

Durch welche Kontrollinstanzen geht der Programmwurf des Spielführers?

Nach der Auswahl muss ich die Zusammenstellung dem Chef Ausbildungsunterstützung beim Kompetenzzentrum Militärmusik zukommen lassen, das ist Major Philippe Monnerat. Er entscheidet mit weiteren Personen des Kompetenzzentrums, ob Änderungen nötig sind.

Wie lautet Ihr Fazit des diesjährigen Wiederholungskurses?

Es ist häufig so, dass die Leistungskurve zu Beginn relativ stark ansteigt und dann abflacht. Zwischendurch gibt es einige Taucher wegen Konzentrationsmängeln – es ist nicht einfach, die aufzufangen. Ich denke aber, dass wir generell ein gutes Leistungsniveau erbracht haben. Auch mein Kader hat gute Arbeit geleistet, vor allem bei der Werbung für die beiden Saalkonzerte in Möhlin und Birmensdorf. Sei's mit Plakaten, sei's mit Medienarbeit, sei's mit Kontakten zu den örtlichen Musikgesellschaften.

Die Auftritte vor der Zivilbevölkerung gelten als Höhepunkte der Wiederholungskurse.

So ist es, auf diese Auftritte arbeiten wir während gut zwei Wochen hin. Daneben gibt es militärische Einsätze, etwa bei einer Fahnenübergabe. Der Chef Einsatz, der in Bern stationiert ist, versucht unsere Auftritte so zu planen, dass wir diese jeweils nicht bereits während der ersten WK-Tage haben – so bleibt genug Zeit zum Proben.

Haben Sie auch beruflich mit Musik zu tun?

Nein, ich bin Rettungssanitäter im Kantonsspital in Baden. Die Musik ist mein Hobby – ich spiele Klarinette.

Wie steht es innerhalb der Armee um die Akzeptanz des Militärspiels?

Sie ist besser als auch schon. Die körperliche

Leistungsfähigkeit hat in der Armee eine hohe Wichtigkeit, aber im Spiel ist dieser Anspruch nicht so hoch. Deshalb werden wir vielleicht von anderen eher belächelt. Wir haben unsere Kompetenz in der Musik, fachlich können wir uns problemlos mit den anderen Gattungen messen. Aber Musik liegt nahe an Freizeit, nahe an Hobby, deshalb geht es bei der Militärmusik sicher im Vergleich etwas lockerer zu und her.

Gilt dies auch in Bezug auf die militärischen Umgangsformen?

Militärisch läuft es grösstenteils korrekt. Ich bin daran interessiert, dass wir unseren Alltag und die Aufträge formell und militärisch gemäss den Vorgaben erfüllen. Der Umgang ist äusserst kameradschaftlich – dort die Grenzen zu ziehen, ist nicht immer einfach. Aber die Leistung stimmt, die Truppe ist dann bereit, wenn sie es sein muss: bei Zeremonien und Konzerten.

Das Militärspiel hat den Auftrag, als Bindeglied zwischen Armee und ziviler Bevölkerung zu dienen. Wie empfinden Sie diese Vorgabe?

Sie ist sehr angenehm. Es ist schön, aus dem militärischen Alltag zu entfliehen und für die Leute zu spielen. Während des WK spielten wir in Stans bei einer Fahnenübergabe – vorgängig hatten wir ein Platzkonzert gegeben. Viele Leute kamen, die Atmosphäre war sehr angenehm. Normalerweise heisst es: Achtung, das Militär ist da, mit Tarnanzug und Gewehr. Das Militärspiel sorgt quasi für den fließenden Übergang zwischen Armee und Zivilbevölkerung.

Spüren Sie zuweilen eine Abwehrhaltung seitens der Bevölkerung?

Nein, dafür sind wir als Militärspiel zu weit von Diskussionsthemen wie beispielsweise der Sicherheitspolitik weg. Die Musik liegt uns näher als typische Armee-Themen – dessen sind sich auch die Besucher unserer Konzerte bewusst. ■

Presse- und Informationsoffizier, Artillerieabteilung 10

Lukas Graf



Lukas Graf

Marc Aeberli, Reporter Inf Br 5

«Kannst du mir da mal helfen?» Lukas Graf unterbricht seine Arbeit und nickt seinem Gegenüber zu. Gerne unterstützt er die Lernenden seines Arbeitgebers – das US-amerikanische Pharmaunternehmen Abbott AG – bei schulischen Problemen. Natürlich ist das aber nicht seine eigentliche Aufgabe. Als Warehouse Manager Assistant redigiert er Verträge, übersetzt Geschäftskorrespondenz und erledigt andere Büroarbeiten. Das Beispiel zeigt aber die Hilfsbereitschaft, die Lukas Graf neben seiner pflichtbewussten Art vielleicht am meisten auszeichnet. Der 25-Jährige stand heute wie gewohnt kurz

nach sechs Uhr auf. Eigentlich keine gute Uhrzeit für einen Morgenmuffel, aber der Luzerner aus Reiden an der aargauischen Grenze beklagt sich nicht. Sein Motto: «Nutze den Tag.»

Der angehende Anwalt

Mittlerweile ist es fast Mittag – und damit allmählich Zeit, dem Büro den Rücken zu kehren. Neben seinem Teilzeitjob studiert Graf Rechtswissenschaften an der Uni Luzern. Im Sommer wird er den Masterabschluss in der Tasche haben. Danach sollen diverse Praktika folgen, ehe er das Anwaltspatent anstreben wird. «Das Studium ist sehr interessant, zumal ich mir viele Optionen für die spätere Tätigkeit offen halte – Juristen sind breit ausgebildet und können in der Privatwirtschaft in vielen Bereichen eingesetzt werden», sagt Graf. Die Ausbildung führte ihn im letzten Jahr für ein Austauschsemester an eine Law School nach Chicago. «Das war eine lehr- und ergebnisreiche Zeit», sagt Graf.

Am frühen Nachmittag an der Uni Luzern angekommen, geht es zur ersten Vorlesung des heutigen Tages. Auf dem Weg zum Studienabschluss macht dem leidenschaftlichen Biker und Motorradfahrer aber primär die Masterarbeit zu schaffen. «Am 1. Juli ist Abgabetermin. Jede weitere fertig verfasste Seite ist ein Erfolg», beschreibt Graf die zeitraubende, intensive Arbeit. Die Schweizer Passstrassen müssen diesen Frühling demnach weitgehend ohne ihn auskommen. Eine Runde mit dem Mountainbike im Wald sollte aber von Zeit zu Zeit drin liegen, zumal Graf am liebsten in der Natur und in der sportlichen Betätigung den nötigen Abstand zum Alltag findet.

Der Jungpolitiker

Dieser Alltag kann mitunter stressig sein. Neben Job und Studium engagiert sich Graf auch politisch. Er ist aktiv bei der JCVP des Kantons Luzern, im Vorstand der CVP

Ortspartei Reiden und in der Jugendkommission seiner Gemeinde.

Gegen 17 Uhr ist auch die zweite Vorlesung des Tages geschafft – Zeit für Graf, kurz durchzuatmen. Im Zug nach Hause kreisen die Gedanken bereits um die bevorstehende parteiinterne Besprechung. Graf empfindet unstrukturierte Sitzungen, bei denen «lange um den heissen Brei herumgeredet wird», als besonders mühsam. Für heute Abend ist er aber guten Mutes. Er interessiert sich von Natur aus für gesellschaftspolitische Themen und ist nie um eine (politische) Diskussion verlegen. Zudem versteht er es, die Anliegen anderer aufzunehmen, zu verarbeiten und Lösungen anzustreben. Er bewundert Personen, die neben ihrer beruflichen Tätigkeit eine Aufgabe zu Gunsten der Gesellschaft übernehmen. Sei dies nun in der Politik, einem Verein oder im Militär. Der gewissenhafte Graf will diesem Anspruch nicht nachstehen. So hat er sich kürzlich dazu entschieden, die Aufgabe des Presse- und Informationsoffiziers in der Artillerieabteilung 10 zu übernehmen.

Der Krimi-Fan

Um 21 Uhr ist die Sitzung noch im vollen Gange. Trotz des erfolgreichen Verlaufs ist Graf froh, als er nach einer weiteren Stunde des politischen Debattierens mit seinen Kolleginnen und Kollegen im Dorffrestaurant sitzt. Beim Feierabendbier kommen auch weniger ernste Themen zur Sprache.

Es ist mittlerweile 23 Uhr, und Lukas Graf macht sich auf den Heimweg. Bevor er sich schlafen legt, sieht er sich noch kurz die Liste der Filme an, die demnächst ins Kino kommen. Graf mag Spannung – aber nicht nur auf der Leinwand. Er liest auch gerne. Die dicken juristischen Lehrbücher seines Studiums tauscht er dann am liebsten gegen einen guten Krimi. ■

Ein Tag im zivilen Leben



Wollen Sie ebenfalls in der Rubrik «Ein Tag im zivilen Leben» porträtiert werden? Oder haben Sie eine Idee, wer aus der Infanteriebrigade 5 vorgestellt werden könnte? Schreiben Sie uns!

Wir freuen uns auf Vorschläge unter folgender Mail-Adresse: christof.gertsch@nzz.ch

